

# Iris.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Donnerstag.

(1826. No 11.)

26. Januar.

## Der Sänger.

„Leb wohl, leb wohl, auf ewig wohl,  
Mein trautes Saitenspiel,  
Muß fort aus meiner Einsamkeit,  
Hinaus in's Weltgewühl!“

„Verflogen ist die süße Zeit,  
Die ich im Lied' verlebte;  
Hab viel geträumt auf dieser Welt,  
Und hab noch nichts erstrebt!“ —

Der Sänger rief's, und zog hinaus  
In's wirre Weltgewühl;  
Noch einmal klang zum Scheidegruß  
Sein goldnes Saitenspiel.

Er zog hinaus — erlebte viel  
Im tollen Menschenschwarm,  
Verkostete der Erde Lust,  
Und trank der Erde Harm,

Sah manchen Hoffnungstern verglüh'n  
Und blickte himmelan —  
Schritt einsam, wie durch ew'ge Nacht,  
Auf seiner Dornenbahn.

Doch immer sehnte sich sein Herz  
Nach erstem Jugendglück;  
Er wankt im Alter, lebensfatt,  
Zur Heimath noch zurück.

Und sieh, noch stand das Saitenspiel  
Im stillen Kämmerlein;  
Er nahm's und schlug die Saiten an:  
Sie klangen mild und rein.

Sie klangen fromm und kindlich klar —  
Er rief mit Thränen aus:  
„Was ich in weiter Welt gesucht,  
Sind' ich — im Vaterhaus!“ —

Und fei'rl'ich von den Saiten rauscht's  
Wie Engelmelodie —  
Die Harfe sank aus seiner Hand,  
Und nimmer spielt' er sie.

Eduard Sillenus.

## F ü r e d.

(Fortsetzung v. No. 10.)

Wo jetzt der Gesundbrunnen ist, waren damals nur ein paar Hütten, und wenig Menschen besuchten diesen Ort. Da kam plötzlich ein Krieger zum Heilquell; der Leibarzt des großen Königs hatte ihm gerathen sich dieses Brunnens zu bedienen, denn er hatte viel gelitten, während langer Gefangenschaft. Es war Pornai, der nur zum Tode wund von einem Türken gefunden, geheilt und lang als Sklave gehalten ward, bis er endlich durch manchen treuen Dienst sich seines Herrn Gunst erwarb, und von ihm die Freiheit erhielt. Die Sklaverei aber und der Gram hatten seinen Körper angegriffen, er gelangte krank nach Ungarn, und der Leibarzt des Königs, der ihn nicht zu heilen wußte, sandte ihn, wie ich euch bereits sagte, zu dem fureder Gesundbrunnen.

Auch jetzt pflegen die Aerzte aus solchen Gründen Kranke in die Bäder zu schicken, sagte ich. Nun so wünsch' ich, sprach die Kleine, lieber Herr, daß auch euch der Quell so viel Gesundheit gebe wie Pornai, denn er genas. Wenn du mein pflegen wolltest, gab ich ihr zurück, würde ich es gewiß, oder alles Ungemach leicht tragen. O nicht doch, lieber Herr, sprach das Mädchen, und schlug die Augen nieder, dann fuhr sie fort:

Einst, als er schon beinahe genesen war, ging er wie Sie mein Herr es gethan, nach Tihany herüber, er wollte den frommen Mönchen danken für die Pflege während seiner Krankheit, denn sie waren die Einzigen, die sich damals der Besucher des Gesundbrunnens annahmen. Er verließ den geraden Weg, wie wir es gethan und kam in die Höhle, in

der wir jetzt sind, und fand — so fiel ich ihr ins Wort — ein Wesen dort, das er liebte und das nicht liebenswürdiger seyn konnte als jenes ist, das ich an ihrem Altar sehe. — Ihr könnt euch Pornais und Irene's Freude beim Wiedersehen denken. — Ich werde sie fühlen, sprach ich, wenn ich dich wieder hier treffe. Minacska aber schien auf meine leidenschaftliche Rede nicht zu achten und erzählte weiter.

Von nun an, so oft sich die Nacht niedersenkte, durchdruderte Pornai die Bucht des Sees zwischen dem Gesundbrunnen und diesem Felsen, oft beriethe sie sich in stiller Mitternacht wie die Verwirrung zu lösen sei, in die sie durch Irene's Entschluß gerathen waren, aber es bot sich kein Ausweg dar. Endlich sprach Pornai: Fliehen wir! der Türke, bei dem ich gefangen gewesen, ist mein Freund, wir retten uns zu ihm. Wir haben die Welt gesehen, was ist an ihr? Sie stellt sich engend uns entgegen, so folge mir in die ferne Bucharei. Was liegt daran, ob alles um uns her wüst ist? den Himmel der Liebe tragen wir in uns. Irene schluchzte an seinen Hals, ich folge dir wohin du willst, aber jetzt kann ich nicht fliehen, die Eile unserer Reise würde dein Kind tödten, noch ehe sein Auge das deine begrüßt. Bangendes Entzücken durchbebt Pornais Brust bei diesen Worten. Von nun an war er nur darauf bedacht, die erwachende Aufmerksamkeit der Umgebungen abzulenken, er verließ den Heilquell, bereitete alles zur Flucht vor, und nur manchmal erschien er in Irene's Höhle, dem Blicke gleich, der obshon nur einen Augenblick leuchtend, dennoch des nächtlichen Wandrers dunklen Pfad weithin erhellte.

Der Winter war vergangen, Irene eines starken Knaben genesen, als Pornai ihr meldete, alles sei zur Flucht bereit, sie fühlte sich kräftig genug zur Wanderung. Am jenseitigen Ufer stand Imre, Pornais treuer Diener, mit flüchtigen Rossen, im Dunkel der Nacht steuerte Pornai die Seinen über den See.

Weißt du nicht, ob sie glücklich entkamen? fragte ich die Erzählerin. Minacska erwiederte: Ihr wißt, daß der See oft plötzlich wild aufschäumt, wenn er eben ganz ruhig gewesen, so soll es auch damals ergangen seyn, und die Armen ihr Grab in den Fluten gefunden haben. Aber eine Schrift will ich euch bringen in der findet ihr vielleicht Aufschluß über ihr Schicksal, ich kann die Schrift nicht lesen, denn

es ist ein anderes Ungarisch, als das unsere, aber die Namen Pornai und Irene laß ich doch heraus. Woher hast du diese Schrift? fragte ich sie hastig. Ich fand sie drüben, entgeiznete sie, in Nagy Wázsony, als ich vor ein paar Tagen in Kinizsis verfallnem Schloß durch die Gewölber ging, um Mauer Schwämme zu suchen. Nachmittag findet ihr die Schrift hier in dieser Höhle, Ihr werdet doch kommen, lieber Herr! setzte sie halb neckend, halb fragend hinzu. Eben als ich antworten wollte, rief die Glocke vom Thurm die zwölfte Stunde aus, ein Benediktiner schritt an der Höhle vorüber, und da er mich kannte, ich bei ihm zu Mittag angesagt war, bot er sich mir zum Geleiter an. Ich sah mich nach Minacska um, aber während unserer Begrüßungen war sie schon aus der Höhle verschwunden. Ich war zu befangen um von dem guten Pater Erkundigungen einzuziehen; nur als wir zu dem berühmten Echo gelangten, zwang ich es mir die Worte: „Schöne Führerin und Wiedersehen“ oft und oft zu wiederholen, auch die Höhe über den Weingärten, von wo man den See in seiner ganzen Pracht und die freundliche Halbinsel überseht, erklohm ich, in der Hoffnung wenigstens das flatternde Gewand der Heimwandelnden zu erblicken; vergebens! Der Pater drängte, ich ging ins Kloster.

(Beischluß folgt.)

### Das Manuscript.

Es war Christabend. Am Firmamente funkelten unzählige Sterne und erhellten mit dem frisch gefallenen Schnee die kalte, aber feierlich stille Winternacht. Lieblich anzusehen waren die Fenster der niedlichen Bürgerhäuser eines norddeutschen Landstädtchens, erglänzend von den Lichtern der Christbäume, welcher schönen Sitte dort jede mit Kindern gesegnete Familie nach dem Maßstabe ihres Vermögens huldiget; daher der Lichtschimmer hier stärker, dort schwächer durch die Fenster leuchtete. Letzteres war diesmal auch der Fall in der Wohnung der Wittwe Feldern, denn obwohl sie ihren drei vaterlosen Kindern die Freude der Christbescherung bereitet hatte, so war es doch auf sparsame Weise geschehen, und dennoch mußte der letzte Thaler gewechselt und zum Theil ausgegeben werden, um die Kerzlein und Früchte beizuschaffen, die jetzt die Kleinen entzückten. So freudig ihn aber diese umhüpfen, so wenig war die betrübt Mutter damit zufrieden, denn sie hatte in früheren Jahren nie einen so ärmlich ausgestattet. Die Vergleichung

wirkte so nachtheilig auf ihre Gemüthsstimmung, daß sie sich endlich entfernen mußte, um den Kleinen das schöne Vergnügen nicht durch ihre Thränen zu trüben, die sie nicht mehr zurückhalten konnte. Theilnehmend folgte ihr Fulchen, ihr ältestes Töchterlein, welche die Betrübniß der geliebten Mutter wohl gewahrt und auch die Ursache davon errathen hatte, in die anstosende kleine Stube, und fragte bald dies bald jenes, hoffend, daß der böse Kummer von der Kränkenden weichen würde. Da sie aber merkte, daß ihr Hin- und Herfragen den gewünschten Erfolg nicht hatte, bat sie um die Erlaubniß, der Mutter aus einem Andachtsbuche vorlesen zu dürfen, wohl wissend, wie oft die Betrübte daraus Trost und Beruhigung geschöpft. Die Mutter winkte ihr Gewährung, und Fulchen eilte zum schwarzen Bücherschrank im dunkeln Alkoven, mit sicherer Hand nach dem Andachtsbuche langend. Erst als sie es aufgeschlagen, gewahrte sie ihren Sehgriff und wollte es schnell wieder schließen, um die wohlbekannten Schriftzüge des geliebten Vaters dem Thränenblicke der Mutter zu entziehen; allein diese hatte sie schon erkannt, und ergriff hastig den Gegenstand süßen Schmerzes. „Wir lesen heute aus diesem Manuskripte, Fulchen“ sprach sie, trocknete die Thränen und versuchte selbst zu lesen. Nur einige Worte brachte sie vernehmbar hervor, dann erstickte ein neuer Thränenfluß ihre Stimme. Fulchen ergriff das Buch, las die Ueberschrift verschiedener Aufsätze und blätterte schnell weiter, immer versichernd, daß sie das der Mutter schon vorgelesen. Nur wenige Blätter waren noch übrig, da fesselte ihren flüchtigen Blick die Ueberschrift:

**Trost in Noth aus meiner Erfahrung.**

Fulchen glaubte ein wohlthätiges Wort für die trostbedürftige Mutter gefunden zu haben, diese selbst horchte gespannt auf, und jene las:

„Geliebtes Weib, theure Kinder! Ich hinterlasse euch einst, wenn ich von diesem irdischen Schauplatze abtrete, nur Weniges, um euch vor Entbehren zu sichern. Brauchet fleißig eure Fertigkeit in weiblichen Arbeiten, und vertrauet übrigens fest auf den, dem Millionen von Wesen Daseyn und Unterhalt verdanken. Da ihr noch wenig Erfahrung habt, wie wunderbar er uns oft aus Noth und Bedrängniß zu helfen weiß, so möge euer Glaube sich an einigen Begebenheiten meines Lebens kräftigen, wo ich mich verloren glaubte und dennoch glücklich gerettet wurde.“

Schon als Knabe, als ich noch sorgenlos in der wild bewaldeten Gebirgsgegend rings um die Forstwohnung meines Vaters streifte, drohte mir der furchtbarste Tod durch einen Sturz über eine hohe Felsenwand in eine Kluft voller Steingerölle. Ich hatte nämlich auf einem noch schwachen aber üppig aufgeschossenen Fichtenbaume an der Stirne des Felsens das Nest eines Amselpaares entdeckt, aus dem vier gelbgeschnäbelte Junge herab äugelten. Die alten lockten ermutigend in den nächsten Bäumen, und ich besorgte jeden Augenblick den Ausflug der Jungen, deren Besitz mir ein beneidenswerthes Loos schien. Ich besann mich nicht lange und bestieg das Bäumchen, das sich gleich einem Schilfe hin und her bewegte. Betäubendes Entsetzen faßte mich, wenn die junge Fichte sich weit über die Felsenwand hinausbog, aber ich war kaum noch zwei Fuß von dem Gegenstande meiner Sehnsucht, setzte den Fuß noch um eine Aststufe höher, faßte mit der einen Hand einen Zweig über meinem Haupte, und wollte die andere schon nach dem Moosneste ausstrecken, als der weit hinabgebogene Baum unter meinen Füßen brach, und ich mit dem Gipfel desselben die grause Höhe hinabstürzte. Keine Rettung hoffend, nur den Todesschmerz fürchtend, flehte ich zum Allerbarmer über den Sternen, und fuhr mit meinem Fichtenwipfel fast bewußtlos in eine dichte Haselnußstaude. Ich erholte mich bald von der Betäubung, sah einen mit Moos und Gesträuch bewachsenen Felsenvorsprung, der sich an der kahlen Wand bald breiter, bald schmaler hinzog, und faltete meine blutig gerichteten Hände zum Himmel, meinen heißen Dank mit thränenden Augen bethend. Dann arbeitete ich mich durch das Gesträuch an der Felsenwand fort, und kam glücklich auf einen steil abwärts führenden Pfad, auf dem ich bald zu der väterlichen Wohnung gelangte.

Einige Jahre später befand ich mich, schon zum Jünglinge herangewachsen, und das Weidwerk leidenschaftlich liebend, tief im Forste auf der Jagd, als ein von meinen Hunden verfolgter und von ihnen wiederholten Bissen aufgeregter Eber gegen mich anrannte. Ich schickte ihm eilig eine Kugel entgegen, hatte aber das Unglück ihn nur zu streifen und in tollere Wuth zu bringen, in der er schäumend auf mich losstürzte. Schon wollte er mich anfallen, da fiel ein Schuß, und streckte meinen Feind todt zu meinen Füßen nieder.

(Fortsetzung folgt.)

### Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Pesth, 20. Jan. 1826.

Es war immer schön und rühmendwerth, daß in einer Zeit, wo Byron starb, Jean Paul dem Himmel zusag, Kotzebue zurückgewünscht wird und Göthes Silberhaar einen außerordentlichen Verlust fürchten läßt, daß bei dieser Sterilität, die Welt mit dem „Geipenste aus der Kumpelkammer, oder Lipperl wird Haushofmeister“ beschenkt wurde. Aus dieser Post zu schließen muß der Verfasser Talent haben zum Trauerspiel. Jean Paul sagt: Jedes Genie hat ein Grobian-Idioten, und sicherlich darum ist der Dialog mit solchen Ausdrücken gespielt gegen die, die Lieblingsworte der pariser Fischweiber die Eleganz des Racine besitzen. Es wäre Speichelleckerei zu sagen, daß dieser Wechselbalg von Stück ein Machwerk sei, so wie wir, ohne dem Verfasser schmeicheln zu wollen, bekennen müssen, daß wir noch nie etwas Gländeres gesehen haben. Der Titel paßt so wenig zum Stücke, als die Wörter: launig, unterhaltend, gelungen zu diesem Mondkalbe passen würden. Eine Szene jedoch machte den Reiz des Publikums rege: die mit dem Tauben. Es wäre Wollust gewesen, in diesem Aggregat von Tollheit nicht gehört zu haben. Der Schlafrock kommt vermuthlich darum so oft vor, weil Leistung die Genies im Schlafrocke liebt. Die Musik war von Hrn. Battka und den Zuschauern. Schade um die Musik. Man könnte sie vielleicht ohne das entsetzen-erregende Stück geben. Es wurde getadelt, gegähnt, gezißt, gepöffen, nur nicht gelacht. Wir wären neugierig zu wissen, welchen Ansichten die Herren, von denen die Aufführung eines Stückes bestimmt wird, folgen? Wer könnte nur eine Seite davon lesen, ohne daß das innerste Mark geröthne! Wie ist es nur erklärbar, daß man so ein Scheusal zur Aufführung ließ! Wer wird aber immer fragen!

M. v. P.

Essel, im Jan. 1826.

Der Direktor der auf der hiesigen Bühne sich herumtummelnden Truppe, Anton Hein (nicht Anton Huiä wie es in N. 4. dieser Zeitschrift heißt), ist ein gutmüthiger Mensch, hat aber das Unglück stoch-taub zu seyn!

Es hat sich ihm dieser Tage die Familie Karjchin zugesellt, welche hier einige Gastrollen gab, die mit enthusiastischem Beyfall aufgenommen worden sind. Auch gelang es der hiesigen Direktion diesen braven Schauspieler (im gemüthlichen Fache), auf dem heißesten Wunsch des Publikums, samt Familie zu engagiren, mit denen wir aber doch zuvor einige Körnchen Salz verzehren wollen, ehe wir über sie weiter urtheilen mögen.

Nun würden also unsere Musentempelbesucher für die lange Entbehrung entschädigt seyn, wenn nur Mad. Karjchin die körperliche Begleitung ihrer zu affectirten Redensart mäßigen, Mlle. Thiemé ihr gutes Spiel durch die ganz krumme Haltung des Körpers, und die Aussprache durch Verzerrung des Mundes nicht entstellen, und die bisher brave Grünmuth, die seit einiger Zeit angenommene, an Trägheit grenzende Launigkeit ablegen, und, daß bei aller Mäßigung der Rede eine innere Regsamkeit nicht fehlen darf bedenken würde.

Von den Uebrigen, ausgenommen die brave Mad. Stephanie, dann und wann Hr. Stephanie (Mad. Mich-

ler thut so zart, daß man sie kaum sprechen hört) kann gar keine Rede seyn, — diese Anstandlosen hüpfen ja auf der Bühne Spazien und brummenden Bären gleich. — Zwar ist Herr Popovich, am 19. d. in Kozebues Wirrwar der Nachtwächter sehr gelungen. — — Musik haben wir gottlob (?) jetzt im Fasching selb'ner, sonst spielt das Orchester, ungeachtet hier von einem neuen Kompositore eine musikalische Ausgeburt erschien, immer den nämlichen Walzer und dieselbe Polonaise! — —

### Flüchtige Notizen.

(Auszüge aus Journalen und Privatbriefen.)

Berlin. Die ersten Nummern der „Berliner Schnellpost“ sind bereits erschienen. Eines unserer geschäftigsten Blätter drückt sich darüber folgendermaßen aus: „Das erste Blatt der Zeitschrift: Berliner Schnellpost für Literatur, Theater und Gesellschaft von M. G. Saphir, hat uns, nebst einem kritischen Beiwagen, schon am Neujahrstage, und gestern das zweite Blatt, freundlich begrüßt. Ich gestehe, daß es mich überraschte so viel Laune, Humor und Witz beisammen und in den Theater- und anderen Kritiken über die neuesten poetischen und dramatischen Produkte, solche Unparteilichkeit, verbunden mit gediegener Gründlichkeit vereint zu finden, wodurch es sich, so wie durch ein gefälliges und zielliches Aeußere, geschmückt mit einer sinnreichen Bignette, gutem Druck und Papier, von der Masse vieler Unterhaltungsblätter sehr vortheilhaft auszeichnet.“ Es ist jetzt das geleseste Blatt Berlins und eines der elegantesten Deutschlands. Schon im ersten Blatt empfängt ein Korrespondenzler, der von hier aus in den dreßdner Merkur seinen sehr unsichern Witz spielen ließ, eine derbe und gerechte Hühnung, und nebstbei wird auch die Redaktion hart mitgenommen. (Sowohl auf die Schnellpost, als auf andere literarische Blätter des Auslands wird im Redaktions-Bureau der Preis Bestellung angenommen, wo man die schon erste Bedienung verspricht.)

Wien. Von Hrn. Joh. Schick, dem bekannten Herausgeber der Wiener Zeitschrift für Literatur u. c. erwarten wir nächstens ein großes Lehrgedicht in 12 Gefängen, betitelt: „Der Technologe.“ Personen, die das Manuscript gelesen haben, sprechen sich darüber sehr lobend aus. Die Einleitung soll sehr interessant seyn; der Dichter viele Gewandtheit entwickelt, dem Versbau einen guten Zuschnitt, dem Silbenmaß viel Passendes gegeben und den Faden durch das Ganze gut durchgeführt haben. Es wird uns daher sicher eine angenehme Besichtigung seyn und länger als viele andere Erscheinungen sich halten. Man erwartet, daß dieses interessante Werk viele Kunden haben wird.

Pesth. Montag, den 30. Jan. wird zum Vortheil des sehr verdienten und braven Schauspielers, Hrn. Grabov, zum erstenmal gegeben werden: „Der Müller von Majjac.“ Melodrama mit Sätzen und Chören in 3 Aufz. Frei nach dem Franz. der Ferdinand, St. Sillaire und Menestier bearbeitet und für das hiesige Theater eingerichtet von Artour. — Musik vom Kapellmeister Koser. — Das Original ist zu Paris über 140 Mal gegeben worden, und die Uebersetzung, die vor uns liegt, hat eine fließende Sprache und es ward darin noch möglichst getrachtet, den Effekt zu erhöhen.